



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

B., H.: Zum neuen Jahr.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zum neuen Jahr.

Drei und ein halbes Jahrhundert sind verflossen, seitdem der erste Vorkämpfer des italienischen Einheitsgedankens, Niccolò Machiavelli, die Beseitigung der weltlichen Herrschaft des Papstes forderte als erste Voraussetzung für die Verwirklichung seines nationalen Staates.

Außer dem eigenen Vaterlande Machiavelli's hat kein Land höhere Veranlassung, die weise Voraussicht des großen Denkers anzuerkennen, als unser deutsches Vaterland. Schon zu Machiavelli's Zeiten war es nicht sowohl die materielle Staatsmacht des Kirchenstaates, welche den Hoffnungen auf Verwirklichung eines Königreichs Italien höchst gefährlich erschien. Wenn die politische Macht des Papstes von jeher mit dem Umfang seines weltlichen Territoriums im Einklang gestanden hätte, so wäre sie heute, mit Vernichtung des Kirchenstaates, so fröhlich vergessen und vergeben wie die weiland österreichischen Secundogeniturfürstenthümer in Oberitalien. Die politische Macht der Kurie hat sich aber seit Jahrhunderten auf den Thronen der weltlichen Herrscher, neben und über diesen schaltend, zu etabliren gewußt. Die Universalität ihres politischen Ehrgeizes, die, auch in protestantischen Ländern, ihrem Verlangen bereitwillig gebotene Darlehung des weltlichen Armes, hat ihr auch nach Zertrümmerung des Kirchenstaates eine Machtfülle belassen, die in hochfahrendstem Selbstgefühl überall den Kampf mit dem modernen Staatsbewußtsein der Völker herausfordert und anzettelt.

Mitteninne in diesem großen Kampfe steht Deutschland am Ausgang des alten, zu Beginn des neuen Jahres. Drei Jahre schon dauert dieser Kampf. Er wurde unternommen von der Kurie, als wir Deutschen die ruchlose That begingen, unser Reich neu zu gründen, ohne der Kirche gewisse „Grundrechte“ in unserer Staatsverfassung einzuräumen und ohne das Blut unserer Landeskinder für die Wiederherstellung des Kirchenstaates gegen das einige Italien zu verspielen. Mit der dem Jesuitismus eigenen Verlogenheit wird noch heute die Fiction versucht und unterhalten, als handle die Hierarchie im guten Glauben, als sei das deutsche Reich der Friedensbrecher gewesen, als habe Deutschland den tiefen Zwiespalt in Tausende von Familien getragen, die Gewissensnoth gebracht über Millionen Herzen von Katholiken. Wer

sich über die Ursache, die Urheber und das Ziel dieses Kampfes bis dahin unklar gewesen, dem hat der Briefwechsel zwischen Kaiser und Papst den letzten Zweifel benehmen müssen. Mit echt gregorianischem Hochmuth behauptet der Papst die Oberherrschaft über die gesammte Christenheit. Unter seinem direkten Befehle rebelliren seine Bischöfe gegen die Geseze und Gebote des Staates. Ob der Papst oder der Kaiser in Deutschland herrschen soll, das allein ist Gegenstand des Kampfes. Der alte Schlachtruf, mit dem die großen Päpste des Mittelalters die deutschen Reichsrebelln an ihre Seite riefen, „hie Welf, hie Weiblingen!“ hallt wieder durch die deutschen Gauen, und überall erhebt sich der Krummstab in Deutschland als Sammelzeichen für die Rebellen.

Gefürstete Mittkämpfer findet das reichsfeindliche Heerlager der Kirche heutzutage mit nichten in Deutschland. Seine Bundesgenossen wirbt es allein unter dem vaterlandslosen Radicalismus und Socialismus, unter den in die Grenzen des deutschen Reiches eingesprengten Bruchtheilen fremder Nationalitäten und unter den frondirenden Junkern und Pastoren Alt- und Neupreußens. Das preußische Volk hat bei den letzten Wahlen zum Landtage, namentlich den mißvergnügten Conservativen gegenüber so unzweideutig seine Hingebung und Treue zur Regierung zu erkennen gegeben, daß dieser Theil der ultramontanen Bundesgenossen wenig gefahrdrohend erscheint. Auch was an Polen, Franzosen und Socialisten vom Ultramontanismus gegen das Reich aufgeboten wird, bildet, schon wegen des geringen Spielraums der künstlich erzeugten Interessengemeinschaft, zusammen keine bedrohliche Streitmacht. Dagegen sind die Kerntuppen der jesuitischen Heerführer so zahlreich, so sehr an blinden Glauben und Gehorsam gewöhnt, der aufklärenden Macht der Wahrheit, welche durch den offenkundigen Gang der Ereignisse, durch den Wortlaut der Geseze gepredigt wird, so wenig zugänglich, daß noch manches Jahr in das Meer der Zeit rinnen wird, ehe diese Zwingburg der Römlinge gebrochen ist, in welcher die Lüge das Kommando führt, die Dummheit die Brustwehr bildet und der Fanatismus die Zündmasse abgibt. Auch die kräftigsten und richtigsten Maßregeln, die der preußische Staat bisher und namentlich in dem verflossenen Jahre zur Entwaffnung der Rebellion der päpstlichen Heerführer ergriffen und eingeleitet hat: der Erlaß der trefflichen Maigeseze, die Bestrafung und Amtsentsezung der renitenten Bischöfe, die Einführung der obligatorischen Civilehe u. s. w., all das wirkt auf die Massen, über welche der Ultramontanismus zur Zeit gebietet, nur kampfsbegeistrender, erbitternder. Denn es ist natürlich reichlich dafür gesorgt, daß diese Acte staatlicher Nothwehr in öffentlichen Erlassen des heiligen Vaters und der Bischöfe, im Beichtstuhl, von der Kanzel, und in der zahlreichen ultramontanen Winkelpresse der gläubigen Heerde als Seitenstücke zu den

Christenverfolgungen unter Nero und Diocletian ausgegeben werden. Und außerdem wirkt erschwerend und zum Theil lähmend in dem großen Kampfe, den auch auf diesem Gebiete Preußen als deutsche Vormacht für uns Alle kämpft, der Umstand, daß Preußens Maßregeln und Gesetze nur innerhalb der preußischen Staatsgrenzen und allensfalls in den Reichslanden Elsaß-Lothringen Achtung und Gehorsam verschafft werden kann, die übrigen deutschen Bundesstaaten aber es als ein köstliches Vorrecht ihrer Souveränität betrachten, ihrer eigenen gesetzgeberischen und kirchenpolitischen Weisheit zu folgen. Wie weit den Kleineren gegenüber der Hochmuth der Kurie zu gehen wagt, dafür bieten Baiern und Württemberg chronische Beispiele, und die offene Verhöhnung, welche vor kurzem die treffliche Regierung Hessen-Darmstadts durch den Bischof Ketteler, welche die rein protestantische Bevölkerung und Regierung Sachsens durch einige untergeordnete Jesuiten der Residenz erfahren hat, sollte, meinen wir, dazu angethan sein, auch in den kleineren Staaten des Reiches ein lebhafteres Bewußtsein dafür zu erzeugen, daß ein großer Kampf nur durch einmüthig beschlossene große Mittel siegreich geführt werden kann; mit einem Worte, daß der Krieg gegen die vaterlandslose Macht der römischen Hierarchie so gut Reichs Sache werden müsse, als der Krieg gegen einen auswärtigen Feind.

Darin scheint uns die einzige, aber auch sichere Hoffnung auf einen endlichen Sieg des deutschen Staates über die römische Macht zu liegen: daß der Krieg vom Reich aus, überall in Deutschland gleichzeitig, mit denselben Mitteln und mit derselben Energie und Ausdauer geführt werde, mit der die preussische Staatsleitung nothgedrungen ihn unternommen hat. Mit denselben Mitteln vor allen Dingen! Denn darauf kommt es hauptsächlich an, daß ein deutschenkundendes Geschlecht römisch-katholischer Geistlichen heranwache; daß der Unterricht der Jugend auch in rein katholischen Landen ein nationaler werde; daß die wichtigste und unentbehrlichste menschliche Gemeinschaft, die Ehe, befreit werde von hierarchischer Beeinflussung und Gebundenheit; daß endlich jede deutsche Regierung so gut wie Preußen der geheimen oder offenen Rebellion geistlicher Herren den Fuß auf den Nacken zu setzen vermöge. Zweitens mit derselben Energie und Ausdauer! Denn jedes Zaudern und Schwanken, jeder Stillstand und Einhalt, jeder Wechsel vollends in den Regierungsmaximen ist nicht nur eine einzelne Schlappe oder verlorene Schlacht, sondern gleichbedeutend mit dem unseligen Ausgang des ganzen Feldzugs, mit der Preisgebung unsrer nationalen Hoffnungen und Pflichten und der Erschütterung unsrer einheitlichen Existenz. Von Preußens Herrschern dürfen wir allezeit hoffen, daß sie das glorreiche Werk Kaiser Wilhelm's nimmer zu Schanden werden lassen, nimmer den Weg nach Canossa wandeln werden. Wie aber auch ihnen die feste Eintracht mit den Bundesfürsten, welche ein Vorgehen

des Reiches in dem großen Kampfe böte, zur wesentlichsten Stütze gereichte, so würden die Mindermächtigen auf diesem Wege erst die volle Zuversicht des siegreichen Gelingens erwerben.

Niemals kann ernster und eindringlicher der nationalen Pflichten gedacht werden, die jedem deutschen Bundesstaate, ja jedem einzelnen Reichsbürger obliegen in dem ernstentbrannten Kampfe gegen Rom, als am Vorabend der Neuwahlen zum deutschen Reichstage. Hier ist das deutsche Volk in der Lage, Selbsthülfe zu üben, und es wird sie üben. Die Verstärkung der Partei des Centrums bis zu einer Zahl, welche zusammen mit den übrigen reichsfeindlichen Stimmen und denjenigen der Opposition quand-même in der sogenannten deutschen Fortschrittspartei die Majorität des Reichstags in einzelnen Eventualitäten erlangen könnte, hieße die Geschicke unseres Vaterlandes mindestens auf drei Jahre in die Hände seiner fanatischsten Feinde legen, und unsere nationale Entwicklung auf unberechenbare Zeit verderben! Dies möge jeder deutsche Wahlmann am zehnten Januar bedenken! Die Gefahr einer antinationalen Majorität oder reichsfeindlichen starken Minderheit im Reichstage wäre um so verhängnisvoller vor einer Legislaturperiode, welcher die wichtigsten gesetzgeberischen Arbeiten beschieden sind auf dem Felde friedlicher Rechts- und Kulturentwicklung wie auf dem Gebiete der Grundlagen unserer Wehr- und Waffenbereitschaft. Die deutschen Mittelstaaten haben nun alle nach langem Widerstreben und auf mancherlei Umwegen der deutschen Rechtseinheit und der Einheit der Gerichtsorganisation zugestimmt. Und nun, wo dieses wichtige Stück der einheitlichen Organisation unsres öffentlichen Lebens ausgeführt werden soll, könnten wir die Arbeit und die Codificirung des deutschen Civil- und Strafprozesses in die Hände kanonischer Rechtskünstler legen? sie den Verehrern der Inquisitionsmaxime anvertrauen? Es gilt ferner, in den nächsten Jahren die Bedürfnisse des deutschen Heeres und seine Einrichtungen den Preisen und Bedürfnissen der Jetztzeit entsprechend zu regeln. Und da sollten wir das Heil unsres Landes, die Einheit und Macht, die mit so viel theurem Blut erkaufte ist, jenen Menschen anheimgeben, die ihren Beifall bei dem revanchedurstigen Frankreich einfassiren, und deren Stimmführer im preussischen Landtage uns in den jüngsten Wochen belehrt haben, daß kein göttliches und menschliches Gesetz ihnen hoch genug steht, um von ihnen respektirt und nicht immer von neuem in Frage gestellt zu werden? Endlich wird auch dem nächsten Reichstage eine Fülle von socialer und wirthschaftlicher Arbeit geboten sein. Die große Geld- und Kreditkrisis, welche im vergangenen Jahre der schwindelhaften Unternehmungslust der Vorjahre gefolgt und, bis zu dieser Stunde nachwirkend, noch keineswegs abgeschlossen ist, erfordert ein liebevolles Verständniß für die starken und schwachen Seiten unsrer modernen deutschen Wirthschaft, um falsche Heilmittel abzuwehren, deren Anpreisung und An-

wendungsversuche zweifellos bevorstehen. Und zu Aerzten der akuten Krankheit unsrer Wirthschaft sollten wir jene Männer berufen, die, wenn sie dem unfehlbaren Papste folgen, alle Grundlagen der modernen Wirthschaft verfluchen?

Nicht minder verderblich wäre eine Erstarkung der Ultramontanen im deutschen Reichstage für unsre Beziehungen zum Auslande, für die deutsche Mission in den neuen Reichslanden. Der Bazaine'sche Prozeß in Trianon hat von neuem gezeigt, wie weit die Herrschaft der Phrase in Frankreich gediehen ist, wie sie allein in Wahrheit Frankreich beherrscht. War es doch auch eine Phrase, die Phrase von dem Widerstreben der süddeutschen Königreiche gegen das preußische Bündniß, welche im Juli 1870 in Paris den Ausschlag zum Kriege gegen Deutschland gab. Und die Ultramontanen, die eine Mehrheit oder bedrohliche Minderheit im deutschen Reichstag erlangten, wären in der That weit zuverlässigere Verbündete der französischen Revanchepolitik, als die braven Baiern und Schwaben im Jahre 1870. Unsre ausgezeichneten Beziehungen zu Italien, zu Oesterreich, zu England, zur Schweiz u. s. w., die Achtung und Werthschätzung, welche das deutsche Volk überhaupt in ganz Europa auch bei Nationen genießt, die unsre Machtentfaltung solange mit Argwohn oder Furcht betrachteten, sie beruht wesentlich mit darauf, daß Deutschland für den ganzen Kontinent den Entscheidungskampf gegen die römische Hierarchie muthig und bisher siegreich geführt hat. Wie sollten diese uns befreundeten Nationen Europas von uns denken, wenn wir im eigenen Hause der Römlinge nicht Herr würden?

So möge denn jeder wahlfähige deutsche Mann am zehnten Januar seine Pflicht thun! In jedes Einzelnen Hand liegt es mit, dem lieben Vaterlande Heil, Glück und Ruhm für manches kommende Jahr zu bescheeren.

S. B.

Die Belagerung von Meß unter dem Kaiser Karl V.

Von Max Jähns.

I.

In einem Augenblicke, da der Prozeß Bazaine die großen Erinnerungen an die für uns Deutsche so glorreiche Blockade von Meß im Herbst 1870 aufs neue in voller Frische wachgerufen hat, erscheint es vielleicht interessant, sich auch einmal jener Belagerung von Meß zu erinnern, welche vor nunmehr dreihundert und dreiundzwanzig Jahren von Karl V. vergeblich unternommen wurde. Gewährt doch das Emporrufen dieses alten Bildes die Möglichkeit